



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

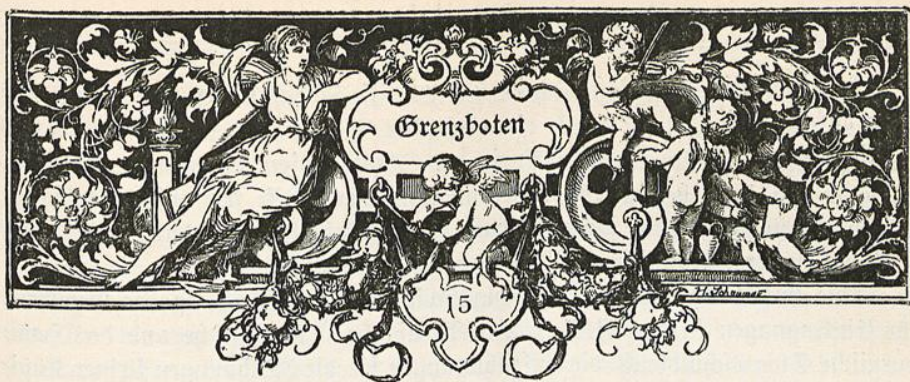
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Flöckher, Adolph von: Deutsche Reichsanleihen und preußische Konsols

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutsche Reichsanleihen und preußische Konsols

Von Adolph von Flöckher



seit Jahresfrist etwa ist durch die wiederholten Debatten in den Parlamenten die Aufmerksamkeit weiterer Kreise nachdrücklich auf die ungünstigen und schwankenden Kurse unsrer Reichs- und Staatsanleihen gelenkt worden, die in einem scheinbar so schroffen Gegensatz zu dem von der ganzen Welt mit Staunen betrachteten wirtschaftlichen Aufschwung unsers Vaterlandes stehn. Wenn auch ich als Nichtfachmann zu Reformvorschlägen meine Stimme zu erheben wage, so geschieht es deshalb, weil ich in meiner diplomatischen Laufbahn in Ländern der verschiedensten Währung als Kaiserlicher Geschäftsträger selbständig über die internationalen Kredit- und Geldverhältnisse zu berichten Gelegenheit hatte, nachdem ich im Jahre 1896 technisch auf der Norddeutschen Bank in Hamburg geschult worden war.

Es ist klar, daß hauptsächlich die Kapitalbildung sowie die Nachfrage nach Kapital und mithin der Leihwert des Geldes in einem Lande für die Kurse der von seiner Regierung ausgegebenen Papiere in Betracht kommen, daß dagegen alle andern Mittel — so wenig man sie auch unterschätzen oder gar vernachlässigen darf — nur von nebensächlicher Wirkung sein können.

An und für sich werden also die britische und die französische Rente so lange im Verhältnis zu den unsrigen höhere Kurse aufweisen, als der Nationalreichtum dieser Länder im Vergleich zum Kapitalbedarf größer als bei uns bleibt.

An diesen Tatsachen, die sich allerdings von Jahr zu Jahr zu unserm Vorteil etwas gemildert haben, können wir mit künstlichen Maßnahmen nichts wesentliches ändern. Alle Bemühungen können vielmehr nur darauf gerichtet sein, die sekundären Umstände, die die Kurse unsrer Staatsanleihen beeinflussen, so günstig zu gestalten, wie das nur irgend in unsern Kräften steht, und uns diese Politik der „kleinen Mittel“ nicht verdrießen zu lassen. Ist doch jede Politik im Grunde ein Rechnen mit gegebenen Größen, und hat doch gerade darin unsre Unterlassungssünden bestanden, daß wir bisher nicht einmal die Mittel, die wir in der Hand haben, für uns erschöpfend auszunützen verstanden.

Augenblicklich liegen nämlich die Verhältnisse so, daß in Großbritannien und in Frankreich seit Jahren durch eine besondere Gesetzgebung ein besserer und stabilisierender Einfluß auf die Kurse der Staatspapiere ausgeübt worden ist, während wir jetzt eben erst beginnen, in ähnlicher Weise für unsre Renten zu sorgen, deren Kurse uns schon deshalb nicht gleichgiltig sein dürfen, weil sich in ihnen unser Kredit dem Auslande gegenüber ausdrückt.

Die Erhöhung des Seehandlungskapitals, die Abschaffung der Gebühren für Eintragungen in das Reichs-, das Preußische, das Hessische und das Hamburgische Staatsschuldbuch, die Erleichterungen für die Zeichnungen kleiner Kapitalisten bei Neuemissionen, die vorgeschlagene Bestimmung, daß die öffentlichen Sparkassen in Preußen mindestens 15 Prozent von ihrem verzinslich angelegten Vermögen in Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs oder Preußens anlegen müssen, und endlich vielleicht auch die Ausgabe von 50- und 20-Mark-Reichsbanknoten (insofern als hierdurch eine Erhöhung des Goldvorrats der Reichsbank herbeigeführt wird, die möglicherweise groß genug ist, in einem niedrigeren Diskont Ausdruck zu finden) sind Mittel, die in dem oben gekennzeichneten Sinne schon angewandt worden sind.

Die fernern Maßnahmen, die zu demselben Ziele führen können, kann man in folgende Kategorien einteilen: 1. Verstärkung der Kapitalbildung durch wirtschaftliche Maßnahmen; 2. weitere Einschränkung des Bedarfs an Bargeld durch Entwicklung der Geld ersparenden Zahlungsmethoden; 3. Verhinderung des schnellen Anwachsens der Reichs- und der sonstigen Staatsschulden durch Kräftigung der Finanzen und durch verstärkte Schuldentilgung; 4. gesteigerte Fürsorge für Heer und Marine, da diese in ihrer Wirkung als Versicherung gegen Kriegsgefahr unsern auswärtigen Kredit wesentlich beeinflussen. Dagegen rechne ich nicht ohne weiteres dazu den Schutz und die Vermehrung des heimischen Goldvorrats.

Unter den wirtschaftlichen Maßnahmen, durch die eine verstärkte Kapitalbildung erreicht werden kann, verdienen die am meisten Interesse, durch die der Sparsinn der Bevölkerung gefördert und seine zweckmäßige Betätigung in der Praxis erleichtert wird. Die Zeiten, wo der kleine Mann seine Ersparnisse im Strumpfe aufbewahrte, weil er sie dort für am sichersten hielt, sind noch nicht lange entschwunden, und noch immer hört man von Fällen, wo große Mengen baren Geldes beim Tode einer Person aufgefunden werden, die den Sparkassen kein Vertrauen geschenkt und lieber auf die Zinsen verzichtet als das Geld aus der Hand gegeben hatte. Diese unwirtschaftliche Verwendung von Ersparnissen schuf, da die Früchte fehlten, für das Sparen keinen besonders starken Anreiz. Ein Teil der kleinen Sparer ist allerdings in das andre Extrem umgeschlagen, hat sein Geld in ausländischen Papieren, die durch hohe Zinsen auf sie gewirkt hatten, angelegt und hat oft mit dem Verluste des ganzen oder doch eines bedeutenden Teils seines Kapitals für diese Unersparenheit büßen müssen.

Eine gründliche Besserung dieser Verhältnisse kann nur dann eintreten, wenn die öffentlichen Sparkassen so organisiert werden, daß sie absolut liquide und sicher sind, daß sie die Einlagen der Sparer insbesondere durch Abholen

der Beträge in den Wohnungen der Kunden erleichtern und die Einzahlung der kleinsten Summen bei sich ermöglichen.

Weitere Glieder in der Kette der die Kapitalbildung fördernden Mittel sind der planmäßige weitere Ausbau der Genossenschaften aller Art und die gesetzliche Regelung der Entschuldung des Grund- und Gebäudeeigentums. Je mehr den Kleinbürgern und den arbeitenden Klassen die Ansammlung eines kleinen Kapitals und der Erwerb einer eignen Feuerstelle ermöglicht wird, je schneller die wirtschaftliche und die sittliche Erziehung dieser Kreise fortschreitet, desto eher wird man auch den Zielen näher kommen, die in der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 in so idealer Weise ausgesprochen worden sind.

Wie der staunenswerte Aufschwung der deutschen Industrie nur möglich gewesen ist, weil die deutschen Bankiers, anstatt vor allem große Gewinne im Auslande suchen zu wollen, ihre heimatliche Industrie immer mit Summen unterstützt haben, wie sie von keinen Banken irgendeiner andern Großmacht zu ähnlichen Zwecken hergegeben worden sind, so müssen wir jetzt den weitem Schritt tun und prinzipiell dafür sorgen, daß auch die kleinern Kapitalien regelmäßig in inländischen Anlagen untergebracht werden. In dieser Beziehung können wir von den Engländern und den Franzosen so manche Maßnahmen übernehmen, die von ihnen zur Beförderung der Anlagen der kleinen Kapitalien in heimischer Rente und zur Anregung des Sparsinns getroffen worden sind.

Ferner müßten, ebenso wie die Sparkassen, auch die Genossenschaften und die Versicherungsgesellschaften gesetzlich verpflichtet werden, einen bestimmten Prozentsatz ihres Vermögens in Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs und Preußens anzulegen.

Ich komme nun auf einen andern wesentlichen Umstand zu sprechen, der einen indirekten Einfluß auf die Kurse unsrer Renten ausübt, auf die weitere Einschränkung des Bedarfs an Bargeld durch die Entwicklung der Geld ersparenden Zahlungsmethoden. Es ist eine von allen Finanzleuten anerkannte Tatsache, daß wir in Deutschland für den Verkehr noch immer viel zu viel bares Geld verwenden und hin und her schicken, anstatt die seit langer Zeit erprobten Methoden des Geldverkehrs anzuwenden, durch die eine Versendung von barem Gelde möglichst vermieden wird. Eine bedeutende Erleichterung würde es deshalb für das Bestreben der Reichsbank sein, ihren Barbestand zu schätzen, wenn sich in Deutschland der Scheck- und der Giroverkehr mehr einbürgern wollten.

Das Deutsche Reich hat auch jetzt noch kein Scheckgesetz, und die Bankfreise drängen auch nicht auf den Erlaß eines solchen, weil sie, ob mit Recht oder mit Unrecht mag hier dahingestellt bleiben, die gleichzeitige Einführung einer Schecktempelsteuer befürchten. Die Pflege des Giroverkehrs ruht jetzt in der Hauptsache noch bei der Reichsbank und erstreckt sich bei ihr noch meist auf die mittlern und die größern Gewerbetreibenden, Kaufleute und Industriellen.

Der Giroverkehr ist dagegen in Hamburg auf alle Geschäftsleute, unter denen die kleinsten Krämer sind, und fast auf alle wohlhabenden Privatleute ausgedehnt. Die auf diese Weise ermöglichten Überweisungen durch Ausfüllung

einfacher Formulare, die den Banken übersandt werden, ersparen den Kunden das Halten einer Kasse mit bedeutenden Beträgen baren Geldes. Die Überweisungszettel sind aber auch sicherer und billiger als die gewöhnlichen Schecks, da alle Überweisungszettel in einem einzigen Kuvert und in einem einfachen Briefe an die Bank geschickt werden, während die Schecks, auf die bares Geld erhoben werden kann, der Sicherheit halber in eingeschriebenen Briefen oder durch Boten an jeden einzelnen der Zahlungsempfänger gesandt werden müssen. Ferner erfolgt die Präsentation der Überweisungszettel sofort, während die deutschen Schecks jetzt oft erst nach langer Frist und mit langer Allonge versehen an die Bank gelangen, wodurch die Kontrolle ganz außerordentlich erschwert wird. Allerdings ist es eine weitere Frage, wie lange es dauern würde, bis sich das Publikum der andern großen Städte, das ja zunächst in Betracht käme, allgemein an das neue Zahlungsverfahren gewöhnt hätte. Oesterreich ist uns schon 1883 mit dem Scheckverkehr seiner Postsparkassen, und die Schweiz am 1. Januar d. J. mit ihrem vortrefflich eingerichteten Postscheck- und Giroverkehr mit gutem Beispiel vorangegangen. Wir Deutschen, die wir doch sonst in Handel, Seeschifffahrt und Industrie allen andern mindestens ebenbürtig sind, werden sobald wie möglich unsern Zahlungsverkehr ebenso bequem und billig gestalten müssen, wie es unsre Konkurrenten getan haben, wenn wir im internationalen Wettbewerb nicht zurückbleiben wollen, denn jeder Stillstand ist im Welthandelsverkehr ein Rückschritt. Daß aber dem Giroverkehr die Zukunft gehört, unterliegt für mich keinem Zweifel.

Auch auf einem andern Gebiete werden wir Versäumtes nachholen müssen, wenn wir nicht ernste Gefahren für den Reichskredit heraufbeschwören wollen. Bismarck hat vollbracht, was keinem vor ihm gelungen war: er hat Deutschland in den Sattel gesetzt; aber im Sattel bleiben kann Deutschland nur, wenn es sich politisch und wirtschaftlich den modernen Aufgaben gewachsen zeigt. Dazu gehört vor allem, daß wir trotz unserm so komplizierten und schwierigen Reichsmechanismus endlich durch gesetzliche Maßnahmen dafür sorgen, daß das schnelle Anwachsen der Reichs- und der sonstigen Staatsschulden durch die Kräftigung der Reichsfinanzen und durch eine verstärkte Schuldentilgung verhindert werde.

Die neuere Entwicklung des internationalen Kreditwesens ermöglicht den Staaten das Schuldenmachen in großem Stile. Während sie früher gezwungen waren, ihre Geldbedürfnisse für Ausgaben sofort durch eine entsprechende Kontribution ihrer Untertanen aufzubringen, ist es jetzt möglich geworden, ohne Erhebung neuer Steuern große Kapitalien einfach durch Ausnutzung des Staatskredits aufzunehmen. Welchen Mißbrauch gewissenlose Staatsverwaltungen mit dieser Methode treiben konnten, haben die deutschen Geldgeber, denen an portugiesischen, griechischen, argentinischen und andern Anleihen ihr sauer erspartes Geld verloren gegangen ist, zu ihrem Schaden erfahren müssen. So angenehm es also auch für einen Staat sein mag, durch Schuldenmachen eine sofortige Erhöhung der innern Abgaben und Steuern zu vermeiden, so unsolide ist es doch, wenn die Staatsschulden vermehrt werden, ohne daß für ihre Verzinsung und Amortisation durch neue Steuergesetze Sorge getragen wird.

Gegen diesen Grundsatz hat auch das Deutsche Reich unzweifelhaft schwer gesündigt, als es die sozialen Versicherungsgesetze annahm, das zur Deckung der durch sie verursachten neuen Ausgaben von Bismarck beantragte Tabakmonopol aber ablehnte. Seitdem ist des Reichsschuldenmachens kein Ende gewesen. Und doch genügt ein Blick auf das französische Budget, worin das Tabakmonopol eine 447 Millionen Franken betragende Einnahme aufweist, uns vor Augen zu führen, wie viel besser wir getan hätten, den Rat unsers größten deutschen Staatsmannes zu befolgen. Alle andern bisher eingeführten Steuern und Abgaben sind kaum ausreichend gewesen, das Defizit zu decken, konnten also für eine verstärkte Schuldentilgung nicht in Frage kommen.

Es mag paradox klingen, daß ich die gesteigerte Fürsorge für Heer und Marine auch unter den Kredit verbessernden Mitteln genannt habe, wird doch immer wieder darauf hingewiesen, daß das Deutsche Reich nur deshalb finanziell auf keinen grünen Zweig kommen könne, weil die Budgetposten für die Heer- und Marineausgaben in ständiger Steigerung begriffen seien; daß solche Argumentationen nach den Erfahrungen der deutschen Geschichte aber für richtig gehalten und geglaubt werden können, ist für mich nur ein weiterer Beweis dafür, daß sich viele von uns leider von Franzosen und Engländern an Nationalgefühl und an Verständnis für große Politik übertreffen lassen. Und dabei liegt England auf einer unangreifbaren Insel und Frankreich am Rande des europäischen Kontinents, nur mit einer Großmacht als Nachbarn, während unser Vaterland im Herzen von Europa liegt und erst seit einem Menschenalter so stark geworden ist, daß man keine Kriege mehr auf seinem Boden zu führen wagt. In dem Augenblick, wo irgendeine Großmacht auch nur von der Wahrscheinlichkeit überzeugt wäre, uns besiegen zu können, würde man wieder über uns herfallen. Das ist eine Tatsache, die niemand bestreiten wird, der länger im Auslande gelebt und erfahren hat, wie wenig beliebt und wie herzlich beneidet wir überall sind. Jeder Groschen also, den wir ausgeben, um unser Heer und unsre Marine auf der Höhe der modernsten Anforderungen zu erhalten, ist eine Versicherungsprämie, die zu zahlen uns der gesunde Menschenverstand gebietet, und die irgendwie zu beschneiden uns nur ein unhistorischer, kleinlicher Sinn raten kann. In der Verbindung der kontinentalen und der ozeanischen Politik liegt die Zukunft einer jeden Weltmacht begründet. Das Deutsche Reich wird von Tag zu Tag mehr Weltmacht werden, wenn es unerschütterlich seine Wehr zu Wasser und zu Lande weiter ausgestaltet, aber es kann nicht einmal Großmacht bleiben, sobald es aufhört, alles an die Erfüllung dieser Aufgabe zu setzen. Der auswärtige Kredit des Deutschen Reiches wird immer ein getreues Spiegelbild sein der größern oder der geringern Wahrscheinlichkeit seiner Bekriegung durch andre Mächte.

Außer den von mir vorgeschlagenen Maßnahmen sind von einigen noch andre Forderungen zur Hebung und zur Stabilisierung der Kurse unsrer Reichs- und Staatsanleihen erhoben worden, so insbesondere das Verlangen nach einer stärkern Vermehrung des heimischen Goldvorrats. Große Goldvorräte eines Landes sind in der Regel auch die Begleiterscheinung niedriger Zinssätze und verhältnismäßig hoher Kurse seiner Staatspapiere. Im Falle

eines Krieges spielt der Goldvorrat, insbesondere bei der Schnelligkeit der Mobilmachung, eine große Rolle. Die vornehmste Pflicht der Reichsbank ist, wie Erzellenz Koch mit Recht wiederholt betont hat, die Aufrechterhaltung eines so hohen Goldbestandes, wie sie ihn für notwendig hält, die Sicherheit des deutschen Geld- und Kreditwesens, der Reichswährung und der Einlösbarkeit ihrer Noten zu gewährleisten.

Die Goldbestände der Reichsbank betragen durchschnittlich:

1901	664 Millionen Mark		
1902	725	"	"
1903	651	"	"
1904	682	"	"
1905	745	"	"

waren im vorigen Jahre im Durchschnitt so hoch wie noch nie zuvor und stellten sich am 23. Februar 1905 sogar auf 904 Millionen Mark.

Im großen und ganzen wächst der Goldbestand — den Verhältnissen entsprechend — stetig. Zweifellos ist unser Goldvorrat für die oben geschilderten Zwecke aber auch völlig ausreichend, wie es auch feststeht, daß zu jeder Zeit alles geschehen ist, was nur irgendwie zur Stärkung des Goldbestandes geschehen konnte.

Wenn man demgegenüber auf die jetzigen (Ende März 1906) Goldbestände

der Bank von Frankreich von	2367 Millionen Mark		
der Russischen Staatsbank von	1573	"	"
und der Österreichisch-Ungarischen Bank von	940	"	"

sowie auf den angeblich 1 Milliarde Mark betragenden Kriegsschatz in der Peterpaulsfestung in St. Petersburg hinweist, um den deutschen Goldbestand als zu klein erscheinen zu lassen, so wird dabei außer acht gelassen, daß der preussische Staat bei der königlichen Seehandlung seine eigene Reserve hat, und daß die innere Goldzirkulation Deutschlands auf $2\frac{3}{4}$ Milliarden Mark gegen beispielweise nur $1\frac{1}{2}$ Milliarde in Frankreich und $1\frac{1}{4}$ Milliarde in Großbritannien und Irland geschätzt wird. Allerdings ist es richtig, daß das Gold mehr Kraft hat, wenn es zentralisiert ist, als wenn es in den Taschen der Privatpersonen liegt.

Nun ist von deutschen Finanzpolitikern gelegentlich auf die Gefahren hingewiesen worden, denen der Goldvorrat der Reichsbank durch das Ausland ausgesetzt ist. Der verstorbene Unterstaatssekretär von Schraut meinte sogar, es würde durchaus nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegen, daß es am Vorabende großer politischer Spannungen eine Gruppe von Staaten in ihrem Interesse finden möchte, aus den Goldbeständen ihres Gegners mit Unterstützung starker Finanzkräfte und trotz vorübergehenden Unkosten das Gold herauszuziehen und demnächst im kritischen Augenblick diesem finanzielle Verlegenheiten in bezug auf seinen Kredit zu bereiten, eine Gefahr, die um so größer werde, je mehr diese Sonderkoalition wirtschaftlich und finanziell überlegen sei.

So geistreich diese Hypothese auf den ersten Blick vielleicht erscheinen mag, und so anwendbar sie oft auf die gegenwärtige Konstellation zu sein scheint,

in der die in Europa finanziell mächtigsten beiden Staaten Gewehr bei Fuß dem Deutschen Reiche gegenüberstehn, das ihnen die marokkanischen und andre Zirkel in einer ihnen so unerwünschten Weise gestört haben soll, so ist doch in der Welt der Tatsachen jede größere Goldentziehung aus Deutschland zu solchen Zwecken schon deshalb ausgeschlossen, weil sie alsbald bemerkt und verhindert werden würde, und weil sich erfahrungsgemäß irgendwie bedeutende Goldmassen im geheimen nicht anlocken lassen. So ist es auch, wie aus einer Mitteilung der Schweizerischen Kreditanstalt hervorgeht, nicht unbemerkt geblieben, daß sich die französische Regierung durch die Bank von Frankreich zur Erhöhung ihrer finanziellen Kriegsbereitschaft schon seit dem Sommer 1904 viel Gold verschafft hat. Aus Deutschland sind aber keine nennenswerten Mengen Gold nach Frankreich abgeflossen.

Es gibt nun eine Anzahl von kleinen Mitteln, durch die man den Goldvorrat eines Landes festzuhalten sucht, zum Beispiel die Prämienpolitik der Bank von Frankreich, gegen die sich Helfferich in seiner bekannten Abhandlung mit zwingenden Gründen ausgesprochen hat. Auch die Reichsbank erleichtert gelegentlich die Einfuhr von Gold durch die Gewährung zinsfreier Vorschüsse auf Goldzufuhren. Durch Veränderungen im Ankaufs- und Verkaufspreise von ausländischen Münzsorten und Barrengold hat sie ebenfalls die Einfuhr zu begünstigen gesucht, aber keinen durchschlagenden Erfolg mit dieser Maßnahme gehabt. Seit 1881 ist nie wieder von der Reichsbank Gold zu einem höhern Preise als 1392 Mark für das Kilogramm gekauft worden.

Innerhalb der gegebenen Grenzen mit der Diskontpolitik, unter Umständen auch durch die Rediskontierung von Schakanweisungen, einzugreifen und bei irgendwie wahrnehmbarer oder auch nur vermuteter ausländischer Gefahr doppelt vorsichtig zu Werke zu gehn, ist die Pflicht der Reichsbank. Noch in der preußischen Herrenhausitzung vom 9. März dieses Jahres hat Erzellenz Koch darauf hingewiesen: „Ein hoher Diskont habe nicht nur die wichtige Funktion, die Handelswelt zu warnen, sondern außerdem noch einen andern, nicht minder wichtigen Zweck, nämlich den, zur Erhöhung und zur Stärkung des Goldvorrats beizutragen, und schon in der alten Bankenquete von 1867 sei anerkannt worden, daß die Diskonterhöhung das stärkste und das wesentlichste Mittel sei, den Goldvorrat zu vermehren.“

Die Diskonterhöhung wirkt anziehend auf das latente, bisher der Zinsnutzung entzogene Gold im Innern des Landes und zugleich auf die disponibeln Goldmengen des Auslandes. Da das Geld am Markte teuer wird, können sich Handel und Industrie nicht mehr so leicht wie bisher die Mittel zu Unternehmungen verschaffen und müssen deshalb manches Geschäft unterlassen, das sich nun nicht mehr lukrativ genug gestalten würde. Auch die Emissionstätigkeit der Banken hört auf oder wird doch wesentlich erschwert, da sich das für diese notwendige Geld bei einem hohen Diskont- und dadurch verursachten hohen Zinssatze am Markte besser rentiert.

Es ist darum eine ganz natürliche Folge jeder Diskonterhöhung, daß sich alle diese Erwerbskreise über sie beklagen. Dabei wird denn oft auf England und Frankreich hingewiesen und hervorgehoben, welchem Druck die deutsche

nationale Arbeit durch das Anziehen der Diskontschraube ausgefetzt werde, während der Satz in London und in Paris immer niedriger bleibe als in Berlin. Ganz verschwiegen wird aber in der Regel, daß ein Vergleich mit diesen so viel kapitalkräftigern Ländern nicht so ohne weiteres angängig ist, und daß außerdem in ihnen zurzeit nicht entfernt von einem so starken wirtschaftlichen Aufschwunge wie bei uns, der ohne weiteres einen starken Geldbedarf mit sich bringt, die Rede sein kann. Gerade jetzt ist also in der Diskontpolitik doppelte Vorsicht geboten. Der sogenannte „Goldpunkt,“ das heißt der Wechselkurs, bei dem der Goldexport aus Deutschland ein lohnendes Geschäft wird, beträgt hier augenblicklich:

für Wechsel auf London	8 Tage (für 1 Pfd. Sterling)	20 Mark 50 Pfennig
„ „ „ Paris	8 „ („ 100 Franken)	81 „ 40 „
„ „ „ St. Petersburg	8 „ („ 500 Rubelnoten)	216 „ 50 „

Sowie sich die Kurse diesen Grenzen nähern oder sie gar überschreiten, ist also eine Diskonterhöhung unter Umständen auch dann notwendig, wenn sie sonst in andern Tatsachen nicht begründet ist.

Wenn ich das Gesagte zum Schluß kurz zusammenfassen darf, so sind meiner Ansicht nach der Schutz und die Vermehrung des heimischen Goldvorrats wichtige Aufgaben der Reichsbank, aber einen direkten Einfluß auf die Kurse unsrer Reichs- und Staatsanleihen hat der Goldvorrat nicht. Deren Kurse hängen vielmehr von den vorhin geschilderten Verhältnissen ab, und diese günstig zu gestalten muß darum das Ziel der Regierungen und der Parlamente sein. Unser unvergleichliches Heer, unsre jugendfrische Marine, unser einzig dastehender Beamtenstand sind starke Garantien für eine schöne Zukunft unsers Vaterlandes. Geben wir darum Germania zu den körperlichen und den geistigen Waffen auch die finanzielle Rüstung, damit wir nicht länger das beschämende Schauspiel erleben, daß, wie der preußische Finanzminister erklärte, „unsre Staatsanleihen, die ihrem innern Werte nach die besten der Welt sind, viel tiefer stehn als die englischen und die französischen und sogar hinter denen von vielen Staaten untergeordneter Bedeutung zurückbleiben.“



Die Ursachen des Zusammenbruchs Preußens im Jahre 1806

Von G. von Bismarck in Dessau

(Schluß)



ach dem sechsundvierzig Jahre langen harten Regiment des Königs, das dem Volke notgedrungen schwere Opfer auferlegen mußte, atmeten die weitesten Kreise erleichtert auf, als man sich von dem Drucke des überlegnen, alle Verhältnisse beherrschenden Geistes Friedrichs endlich befreit sah. Schon wegen der ungewöhnlichen Länge der Regierung wünschten die Menschen eine Veränderung herbei. Man hoffte von dem Nachfolger ein milderes Regiment,